



Paarkunst im Sammeln

Sammlerleidenschaft zum Quadrat - das macht den Reiz der Ausstellung „Cezanne, Picasso, Giacometti - Meisterwerke der Fondation Beyeler“ im Leopold Museum aus: Ein kunstversessenes Sammlerpaar verkauft viel, behält aber einige Lieblingswerke für sich. Aus dieser handverlesenen Auswahl wählt ein nicht weniger kunstversessenes anderes Sammlerpaar wiederum seine liebsten Werke aus.

Nach diesem Prinzip funktioniert die am Donnerstag eröffnete Schau klassischer Moderne, bei der weit mehr Künstler als die drei Titelgebenden gezeigt werden. Paar Nummer eins sind Ernst und Hildy Beyeler aus der Schweiz. Sie waren Zeit ihres Lebens eng mit Künstlern wie Alberto Giacometti und Pablo Picasso befreundet. Ernst Beyeler durfte sogar zu Picasso ins Atelier gehen und mitnehmen, was er wollte - ein Privileg, das sonst niemandem zuteilwurde. Vieles machten die Beyerlers zu Geld, aber nicht alles, an manchen Bildern hing ihr Herz. Dazu zählt Picassos „Frau“ aus dem Jahr 1907, das erste Werk, bei dem der Kubismus anklingt.

Samuel Keller, der Direktor des Beyeler Museums, erzählt, dass dieses Bild fast zum Scheidungsgrund geworden wäre. Aus wirtschaftlichen Überlegungen wollte Ernst es unbedingt verkaufen. Es war aber das Lieblingsbild seiner Frau. Hildy stellte deshalb ihre gepackten Koffer unter das Bild, was wohl bedeuten sollte: „Wenn das Bild geht, gehe ich mit.“ Deshalb blieb das Gemälde der Sammlung erhalten. Dass es derzeit im Leopold Museum zu sehen ist, grenzt an ein kleines Wunder und hat auch mit einem Konflikt zu tun.

ORF.at/Carina Kainz

Leopold drohte mit Ausstieg aus Projekt

Als die Ausstellung geplant und konzipiert wurde, lebten sowohl Ernst Beyeler, als auch Rudolf Leopold noch. Beyeler verstarb im Februar, Leopold im Juni. Die Schau ist eine Kooperation, weil im Gegenzug im Museum Beyeler auch Werke aus dem Leopold Museum in der Schweiz gezeigt werden. Die umfangreichen Vorbereitungen waren bereits weit gediehen, erzählte Elisabeth Leopold, als ihr Gatte plötzlich darauf bestand, dass auch Picassos „Frau“ in Österreich gezeigt wird. Man sträubte sich, woraufhin Leopold damit drohte, das gesamte Projekt abzublasen. Die Schweizer gaben schließlich nach, und ließen das Bild, ihr „Kind“, wie Keller sagte, schweren Herzens ziehen.

Elisabeth Leopold erzählte charmant über ihren verstorbenen Mann, dass dieser sich in einzelne Bilder ebenso sehr vernarren konnte. Tagelang habe er über nichts anderes reden können als über ein bestimmtes

Werk, das es ihm gerade angetan hatte. Das habe immer so lange gedauert, bis er es erworben hatte - dann habe er sich in das nächste verliebt. Verschmitzt fügte seine Witwe hinzu: „Wie das auch bei Liebhabern im zwischenmenschlichen Bereich oft so ist.“

Giacomettis Mutter mit der wilden Mähne

Von solchen Sammlergeschichten lebt die Ausstellung. Auch wenn nicht übermäßig viele Werke gezeigt werden - sie sind handverlesen, nicht nur, was ihre Qualität, ihre Einzigartigkeit und den Stellenwert der Werke im Oeuvre der jeweiligen Künstler betrifft, sondern auch, weil man sich dadurch den Blick des Sammlers für einen Moment lang zu eigen machen kann und mit den Künstlern gleichsam gemeinsam im Atelier steht. Ein Beispiel dafür ist Giacometti: In der Ausstellung sind Bilder von ihm zu sehen, und selbstverständlich zwei seiner so charakteristischen Figuren.

Foundation Beyeler, Riehen, Basel/ORF.at, Carina Kainz



Alberto Giacometti: „Frauenfigur für Venedig VIII“, 1956



Elisabeth Leopold und Samuel Keller, im Hintergrund Picassos „Frau“

Beyeler kannte auch Giacomettis Mutter, die eine wichtige Bezugsperson für den Künstler war. Wilde, weiße Haare habe sie gehabt. Einmal habe Giacometti Beyeler schmunzelnd erzählt, seine Mutter hätte zu ihm gesagt: „Ja, du malst immer so viele Frauen grau und dünn. Warum malst du sie nicht mal normal und nicht auf diese Art?“ Darauf soll Giacometti geantwortet haben: „Ich fange immer normal an und nicht grau und nicht dünn, aber sie werden einfach grau und dünn, es muss also so sein.“

Succession Picasso, VBK Wien 2010/ORF.at



Pablo Picasso: „Weinende Frau“,
1937

Bloß nicht durchrennen

Der große Wunsch des Kuratorenteams ist wohl bei jeder Ausstellung, dass die Besucher nicht einfach durchrennen, sondern bei den einzelnen Objekten verweilen. Diesmal ist es den Verantwortlichen des Leopold Museums jedoch besonders wichtig, gerade auch in Hinblick auf die „Lange Nacht der Museen“. Es seien nur wenige Bilder, aber jedes für sich ein Meisterwerk, sagte der kaufmännische Direktor der Leopold Museum Privatstiftung, Peter Weinhäupl. Von Picasso ist neben der „Frau“ etwa noch die „Weinende Frau“ (1937) zu sehen, die einer Figur aus seinem berühmten Bürgerkriegsgemälde „Guernica“ gleicht.

Besonders spektakulär ist neben Werken von Andy Warhol, Roy Liechtenstein, Joan Miro, Wassily Kandinsky und Jackson Pollock auch ein großes Gemälde von Francis Bacon, „Bildnis von George Dyer beim Radfahren“ aus dem Jahr 1966. Es zeigt Bacons Freund und

Lebensgefährten auf einem Rennrad, wie er von rechts nach links durchs Bild radelt. Alles scheint in Bewegung zu sein - sogar das Gesicht des Freundes hat sich auf dessen Kopf verschoben. Für alle gezeigten Werke gilt, was in der Ausstellung sinngemäß über Max Ernsts „Geburt eines Spiralnebels“ (1969) geschrieben steht: Hier wird die Natur gezeigt, durch den Fleischwolf des Unterbewussten gedreht. Vor allem gilt das für die Natur des Menschen, nicht zuletzt jene der Sammler.

Simon Hadler, ORF.at

Links:

[Leopold Museum](#)
[Fondation Beyeler](#)

16.09.2010

[Seitenanfang ▲](#)